

# Correspondent

Ersteit  
Mittwoch, Freitag,  
Sonntag,  
mit Ausnahme der Feiertage.  
Jährlich 150 Nummern.

für

## Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Alle Postanfragen  
nehmen Bestellungen an.  
Preis  
vierteljährlich 1 Mt. 25 Pf.  
Inserate  
pro Spalte 25 Pf.

15. Jahrgang.

Freitag, den 7. September 1877.

N<sup>o</sup> 104.

### Verbandsnachrichten.

**Reisekasse.** Den zur Erhebung von Reisegeld berechtigenden Ausweisen (§ 2 der Bestimmungen für die Reise-Unterstützungskasse) ist beizufügen: m) das Quittungsbuch des Vereins der Buchdrucker, Lithographen und Steinbrucker in Carlsbad, soweit sich dasselbe auf Buchdrucker bezieht.

### Quittung über Verbandsbeiträge.

Bis zum 31. August 1877 gingen ein:

Verbands-Invalidenkasse.	
Niederrhein-Westfalen, 2. Qu. 1877. Sa. Mt. 603.40.	
Essen Mt. 154.40.	Paderborn mit Duisburg 54.60.
Oberhausen 50.80.	Bielefeld, Sippstadt, Nieder-Bochum 29.—.
Düsseldorf 44.20.	Marxberg Mt. 4.40.
M.-Stadbach 7.40.	Dülmen, Steele, Herne, Hattingen, Schalte, Mülheim, Witten Mt. 49.40.
Wesel mit Moers 32.60.	
Barmen mit Hagen, Elberfeld, Remscheid 142.20.	Nachzahlungen: Düsseldorf Mt. —.80.
Dortmund mit Hamm 16.20.	Essel 7.80.
	Paderborn 9.60.

Rheingau, 2. Qu. 1877. Summa Mt. 165.80.	
Bonn mit Coblenz, Kreuznach, Mayen, Neuwied Mt. 114.40.	Nachzahlungen: Bonn Mt. 2.40.
Saarbrücken, St. Johann Mt. 45.80.	Saarbrücken 3.20.

**Berichtigung.** In Nr. 102 muß es unter Obergau, Verbands-Invalidenkasse, bei Greißwald heißen: Nachtrag zum 1. Qu. 1877, statt 3. Qu. 1876.

Freim. Beitrag zur Reise-Unterstützungskasse. Elberfeld, 1 Nichtverb.-Mitgl. Mt. 6.

**Essen.** Laut Beschluß der Gauversammlung vom 29. Juli wurde der Vorort nach Gießen verlegt und die Geschäfte dem genannten Orte vom 1. October ab übertragen. — In der Versammlung des Giesener Ortsvereins vom 31. August wurden folgende Herren in den Vorstand gewählt: Chr. Plaz, Gauvorsteher, G. Dörr, Gauassessor, D. Etzel, Schriftführer, H. Eile und Fr. Petermann, Beisitzer. — Briefe sind zu richten an Chr. Plaz, Keller'sche Buchdruckerei, Geldsenbungen an Dörr, Brühl'sche Universitäts-Buchdruckerei.

**Nürnberg.** Der Sejer Wolfgang Schaap aus Schweinfurt hat angeblich sein Verbandsbuch (Bayern Nr. 2, ausgestellt am 20. Mai 1877) verloren. Demselben wurde ein zweites Buch (Bayern Nr. 23) ausgestellt. Es wird daher ersucht, bei Vorzeigung des erstern nach Gebühr damit zu verfahren.

**Zur Aufnahme** haben sich gemeldet (Einwendungen sind innerhalb 14 Tagen nach Datum der Nummer an die beigelegte Adresse zu richten):

In Nürnberg der Sejer Johann Fiedler aus Sulzbach i. D.; derselbe trat 1876 aus dem Verbands-G. Stamminger, Bestnerthorgraben 13.

In Plauen i. Voigtl. der Drucker Ernst Rich. Albricht aus Plauen; war bis zum Eintritt in den Militärdienst beim Verbands-G. Roth bei Wieprecht.

**Verbandsdruckerei.** Eingegangen aus Stuttgart Mt. 15.

### Zur Unterstützungsfrage.

(Schluß.)

Die Motive, welche zur Stellung des Antrages geführt haben, sind theils materieller, theils principeller Natur.

Zunächst mag das beliebte Thema: „Hohe Steuern“ dazu beigetragen haben. Wir glauben zwar nicht eine Steuer-Ermäßigung in Aussicht stellen zu können, da für Unterstützungszwecke incl. der gesamten Verwaltungskosten überhaupt nur 10 Pf. pro Woche erhoben werden, aber die Parole ist einmal ausgegeben und so wird denn in allen Conzerten die Melodie gepfiffen. Daß sich an diesem Concert nicht nur solche Musikanten beteiligen, die ihre Directive aus irgend einem Principals-Pulte empfangen, sondern auch Mitglieder, die innerhalb des Verbandes mehr oder weniger hervorragende Stellungen einnehmen, ist durchaus kein Beweis für die Reinheit der Melodie, das beruht mehr auf persönlicher Eitelkeit, auf Effecthascherei. Man gehe in die erste beste Versammlung, unter deren Theilnehmern sich diese Sorte von Mitgliefern befindet, und beobachte die Art und Weise, wie gesprochen wird, lege auch ein klein wenig Werth auf das, was gesprochen wird — und man wird sehr bald gewisse Anklänge an längst vergangene Zeiten finden, in denen auch unter uns eine Rede ohne Präsen, sowie der Abschluß einer Debatte ohne kräftige Resolution nicht denkbar war. Sobald sich die Mehrheit der Versammlung durch einen solchen rhetorischen Gaukler verblüffen läßt, geht ihr der Sinn für alle sachliche Verhandlung der vorliegenden Angelegenheit ab und es tritt für den Vernünftigen der Zeitpunkt ein, wo er sich nach dem Spruche, nach dem das Schweigen = Gold ist, zu richten hat. Darin ist auch die Hauptursache der sich immer mehr leerenden Versammlungen zu suchen.

Als letzter Rettungsanker für Denjenigen, der berufsmäßig das Geschäft des Raisonnirens über hohe Steuern, resp. hohe Verwaltungskosten besorgt und mitten im Nebelstau stecken bleibt, sobald ihm Fiffren entgegengehalten werden, muß in der Regel die Reisekasse herhalten. Die Fehler, welche insofern gemacht wurden, als man die Kasse ohne alle Fonds begann

### Zur Orthographiefrage.

(Fortsetzung.)

Auf diesen günstigen und erfreulichen Zustand der Sprache und Schrift folgt dann, etwa vom Interregnum an (1254—73), eine allgemeine Verwilderung der einen wie der andern. In die Schriftsprache bringen mundartliche Zusätze und Veränderungen von allen Seiten ein, die um so schlimmere Verunstaltung zur Folge haben, als die Literatur in dieser Zeit mehr vom ungelahrten Mittelstand als von den höflich erzogenen Ritters und den gelehrten geschulten Geistlichen gepflegt wurde. Die Sprachverwirrung und Unterbrechung des geschichtlichen Zusammenhanges spiegeln sich in der seltsam buntscheckigen Orthographie. In jener Zeit gewannen Dehnungs- und -e, gewonnenen Vertauschung der Vocale (i, y, il, ö, e, ä, u, ei zc.) und Verdoppelung der Consonanten eine weitgehende, wenn auch völlig willkürliche Verwendung. Oft (offt) kann man auf einer Seite in Drucken aus jener Zeit und noch bis in's 17. Jahrhundert hinein dasselbe gebräuchliche Wort in fünf oder sechs verschiedenen Schreibungen finden (z. B. in, iun, yn, yun; und, unnd, unnt, unnt; rüren, rühren, rüren, rühen; tun, tuon, tuen, thun, thuon, thuen, tuhn; Strafe, Straffe; rufen, ruofen, ruffen, ruessen zc.). In dieser allgemeinen Verwirrung gab es kaum einen Halt und eine Schranke, bis Luther mit seiner Bibelübersetzung hervortrat und in derselben dem Volke ein Buch schenkte, welches bald von dem größten Theile desselben als Kanon der „gemeinen deutschen Sprache“ anerkannt werden sollte. Zwar beruht sich Luther selbst auf die kaiserliche und auf die kurfürstliche Kanzlei als seine Lehrmeisterinnen und Vorgängerinnen; allein die Vergleichung besonders seiner eigenen früheren und späteren Schriften und

Ausgaben beweist genugsam, wie ernst und wie unabhängig er selbst an der Lösung der Aufgabe gearbeitet hat, eine gemeine deutsche Sprache zu schaffen, welche beide, Ober- und Niederländer, verstehen möchten. Die Kanzleien, welche noch Diph für die rechten Lehrerinnen der reinen Sprache erklärt, mögen immerhin auch das Ihrige beigetragen haben, namentlich um die Sprache und Schrift Luthers zu verbreiten und zur Herrschaft zu bringen. Uebrigens muß zugegeben werden, daß, von unserm Standpunkte aus betrachtet, die Sprache und besonders die Schrift des Reformators noch immer ziemlich roh und regellos sich ausnimmt. Er hat sich bei der Feststellung dessen, was ihm richtig und zulässig erschien, nicht von wissenschaftlichen Grundsätzen, sei's physiologisch-phonetischer, sei's historisch-etymologischer Art, leiten lassen. Dazu fehlen alle Vorarbeiten und alle Voraussetzungen, da von den hierfür allein befähigten gelehrten Kreisen die Muttersprache neben der lateinischen gering geachtet und stiefmütterlich behandelt wurde!

Allerdings hat es nicht an Versuchen gefehlt, in die praktische und empirisch einigermaßen geordnete Orthographie nun auch nachträglich eine gewisse theoretische Zucht und Ordnung zu bringen. Man mag in dieser Beziehung Valentin Jellamer und Fabian Frangl als Zeitgenossen Luthers, Clajus, Schottelius, Jesen, Leibniz aus dem nächsten Jahrhundert mit Dank und Ehren nennen. Aber bei dem Mangel wahrhaft wissenschaftlicher Unterlagen für ihre Bemühungen konnten dieselben weder bei ihrem Auftreten größern Einfluß gewinnen, noch können sie unersetzlich eingehendere Beachtung beanspruchen. Bemerkenswerth ist, daß, wie fast alle, ganz besonders Schottelius in seinem Buche über die „teutsche Haus-sprache“ (1663) sich entschieden auf den Standpunkt

der phonetischen Schreibweise stellt und nur hier und da hinsichtlich „eßlicher Buchstaben, so der Rede keine Hülfe thun“, dem „beliebten Gebrauch“ Zugeständnisse macht. Selbst die geschichtliche Betrachtung unserer Sprache und Literatur fand übrigens schon im 17. Jahrhundert an J. V. Mendel und Anderen Vertreter, die besonders Beachtung für die Sprache und literarischen Denkmäler des Mittelalters verlangten. Von irgend erheblichem Einfluß auf die Behandlung der Sprache, innere wie äußere, war indeß ihr Auftreten nicht.

Jedenfalls war der Einfluß ein durchaus vorübergehender, denn der Mann, welcher zuerst mit wirklichem Erfolg einige Ordnung in das Chaos unserer Sprache und Orthographie zu bringen suchte, J. Chr. Gottsched, war der entschieden Uebersetzer, daß die Erforschung unsers Sprachalterthums, für das Hochdeutsche, wie es nun geschrieben werden müsse, wenig oder gar keine Frucht trage. Dagegen stellte auch er sich auf den Boden des gegenwärtigen Lautbestandes unter Anerkennung des beliebten Gebrauchs. Ebenso verfuhr, nur systematischer und gründlicher, J. Chr. Adelung (1734 bis 1806). Dieser erfaßte die Nothwendigkeit und das Wesen einer wahrhaft geschichtlichen Erforschung unserer Sprache nach dem Vorgang der Züricher Bodmer und Breitinger Männer wie Herder, Böser, Voss, deren Wünsche und Forderungen nachher den Begründer der historischen Sprachforschung in Deutschland, Jakob Grimm, zu seinem Lebenswerk angeregt haben. Zunächst gewannen indeß Adelung und nach ihm der in derselben Richtung fortschreitende J. Chr. H. Heyje (1764 bis 1829) mit ihren mehr empirischen Bestrebungen, die wesentlich nur auf die Ordnung des Vorhandenen und Gebräuchlichen ausgingen, ziemlich unbeschränkt das Feld. Der revolutionäre Angriff, welchen Klopstock

und den Beitrag zu niedrig ansetzte, während die Unterstützung zu hoch normiert wurde (dem unwissenden Kritiker eines Fachblattes zur Kenntnisaufnahme, daß es sich bei dieser Behauptung nicht um 50 Pf., sondern um Mk. 1.25 pro Tag handelt), werden nun in jeder möglichen und unmöglichen Weise ausgedeutet. Das Sonderbarste dabei ist, daß alle diese Kritiker, welche ja schon bei Beginn der Kasse das Recht und die Pflicht hatten hineinzureden, erst jetzt mit ihrer Weisheit kommen und daß dieselben Leute nun, nachdem das Mißverhältnis zwischen Beitrag und Leistung gehoben, auch noch die Unzufriedenen aufspielen — das kann doch keinen andern Zweck haben, als die eigene Unwissenheit unter einer heuchlerischen humanitären Maske zu verbergen.

Daß diese Angriffe auf die Kasse auf der Sache selbst nichts ändern, weil dadurch die Ursache der bedeutenden Inanspruchnahme der Steuerkraft der Mitglieder — die Geschäftskrise — nicht aufgehoben wird, liegt auf der Hand, im Gegenteil, die Ausdehnung der Kasse zu einer Unterstützungskasse für Arbeitslose ist nur eine Frage der Zeit. So bleibt denn nur noch die sogen. Strike-Unterstützung übrig, die später, wie im Eingange des Artikels mitgeteilt, hoffentlich in der Unterstützungskasse für Arbeitslose aufgeht.

Bei Beginn des Verbandes wurden für irgendwelche Unterstützungszwecke gar keine regelmäßigen Steuern erhoben, dagegen aber auch keine Einzel-Unterstützungen gewährt. Sobald die letzteren in das Programm aufgenommen wurden, machte sich auch eine regelmäßige Steuer nötig. Die Steuer, welche damals jährlich pro Mitglied Mk. 1.30 betrug, wurde auf Mk. 5.20 erhöht, und es ist aus den Rechnungsbüchern zu ersehen, daß das Mehr an Steuern nicht nur vollständig zu dem angegebenen Zwecke gebraucht wurde, sondern daß auch noch Zuschüsse erforderlich waren. Wenn man noch jetzt dem System huldigt, außerordentliche Steuern nur in außerordentlichen Fällen zu erheben, so geschieht das, um die Steuerzahler auf den jeweilig vorliegenden Fall besonders aufmerksam zu machen, die Entscheidung indirect in ihre Hand zu legen. Nachdem man aber dieses System durch die Gewährung von Unterstützungen aus regelmäßigen Steuern bereits durchbrochen, so wird man es auch im Uebrigen fallen lassen müssen. An dessen Stelle müssen regelmäßige Steuern — ganz außerordentliche Fälle ausgenommen — treten und an die Stelle der indirecten die directe Entscheidung über Stripes seitens der Mitglieder.

In unmittelbarem Zusammenhange mit dem Angeführten steht aber die Regel, daß eine Unterstützung u. g. niemals einer Schadloshaltung gleichkommen darf, wenn sie nicht ihren Charakter als Unterstützung verlieren soll. Die Bemessung einer solchen hat nicht braucht zu erfolgen, was man gewohnheitsmäßig braucht, sondern es handelt sich um die äußerste Grenze des Bedürfnisses. Sobald diese Grenze überschritten wird, kann von einer Unterstützung nicht mehr die Rede sein, dann haben wir es mit einer Versicherung zu thun, bei der auch andere Principien hinsichtlich der Beiträge, der Controle u. s. w. sich geltend machen. Bei hohen Unterstützungen haben wir nicht nur mit leichtsinnigen Stripes zu rechnen, sondern es tritt auch

eine Ungewißheit der Unterstützung selbst ein. Wir sind eben mehr oder weniger auf den jeweilig guten Willen der Mitglieder — eine Folge der außerordentlichen Steuer — angewiesen.

Die Einwände gegen eine rationelle Festsetzung der Unterstützung beruhen theils auf dem sogen. Humanitätsstandpunkte, theils auf einer Verkenntung der obersten Principien eines Gewerkevereins.

Mit dem Worte Humanität wird viel Mißbrauch getrieben. Es ist ein Leichtes, Jedem, der das Wort Humanität unter seinen Verteidigungsmitteln aufzählt, sofort nachzuweisen, daß er selbst in vielen Stücken inhuman handelt, sonach sein eigenes Princip alltäglich verläßt. Man sollte endlich aufhören, bei an sich sehr ernsten Dingen ein bloßes Spiel mit Worten zu treiben. Wer den Begriff „human“ auf sich mit Recht angewandt wissen will, der hat denn doch andere Pflichten gegen die menschliche Gesellschaft zu erfüllen, als sich in Declamationen über die Nothwendigkeit hoher Unterstützungen u. dergl. zu ergehen. Meistens versteckt sich hinter dem Worte „human“ der eigene Egoismus und damit kommen wir auf den zweiten Einwand, der meistens dahin geht, man könne Niemand zumuthen, für ein Princip seine Stellung zu opfern, wenn man nicht zugleich auf der andern Seite dafür Sorge, daß eine ausreichende Entschädigung die gebracht „Opfer“ aufwiege.

Durch solche und ähnliche Aeußerungen wird der Grundgedanke der gewerblichen Organisationen geradezu auf den Kopf gestellt. Wir haben es bei einem Gewerkeverein nicht mit einer bloßen Versicherungsgesellschaft gegen allerlei Gefahren zu thun, sondern in erster Linie mit einer Vereinigung, deren Ziel, im großen Ganzen betrachtet, mehr ideeller Natur sind, d. h. Jeder, der einer solchen Vereinigung beitreibt, muß persönliche Opfer in dieser oder jener Form zu Gunsten der Gesamtheit bringen, ohne unter Umständen je etwas unmittelfbar von den Früchten, welche durch das Gesamtwirken erzielt werden, zu genießen. So lange nicht jedes einzelne Mitglied sich über diese unbestreitbare Wahrheit klar geworden, werden wir uns in den Vereinen Debatten gefallen lassen müssen, wie sie so oft im „Corr.“ beklagt werden, und es ist gar nicht so leicht, Klarheit zu schaffen, weil den betr. Rednern die Begriffe fehlen. Mühten wir doch erst kürzlich hören, daß Mitglieder, welche sich zu den Spitzen rechnen, mit einem gewissen Selbstgefühl sich dahin äußerten: Wenn der „Verband“ nicht mehr so viel zahlen könne, dann solle er lieber einpaden. Es liegt auf der Hand, daß einem solchen Kritiker auch das geringste Verständnis für die Sache abgeht; man sollte doch mindestens erwarten, daß Leute, die sich an der Spitze bewegen, den Begriff „Verband“ festzustellen vermöchten — aber, wie schon in einem früheren Artikel erwähnt wurde, es hat in unseren Reihen an aller und jeder Agitation gefehlt, man hielt dieselbe für unnötig, weil die Entwicklung des Verbandes, begünstigt durch die Zeitverhältnisse, keines allzu großen Aufwandes an Verstandeskraft seitens der Gesamtheit bedurfte, und nun, da der umgekehrte Fall eingetreten, stehen diejenigen Kräfte, welche sich unter dem Schutze der günstigen Zeit einen Namen zu verschaffen wußten, dem Laufe der Dinge rathlos gegenüber. Ihr kopfloses Gebahren, das sich

nun in Ermangelung des Zeitverständnisses in bloßen Jeremiaden Luft macht, benimmt nicht bloß Einzelnen die Lust, in gewohnter Weise für die Allgemeinheit zu arbeiten, sondern die letztere wird dadurch von dem eigentlichen Ziele ebenfalls abgelenkt, es tritt eine allgemeine Erschlaffung ein.

Das was unter solchen Umständen zu geschehen hat, ist schon des Desto angedeutet worden. Wir haben einerseits für eine allgemeine Agitation zu sorgen, um Klarheit über unsere Ziele zu schaffen, und andererseits dafür, daß die Mittel, welche zur Erreichung dieser Ziele angewandt werden, nicht nur auf dem Papier stehen, sondern auch eine möglichst sichere Gewähr für die Durchführung bieten. Zu diesen Mitteln rechnen wir: Regelung der Unterstützung, sowie der Aufnahmebedingungen, ferner Ausdehnung der Unterstützungskassen im Sinne der Centralisation; endlich haben wir Fühlung mit den übrigen Gewerkschaften zu suchen, resp. den schwächeren derselben mit Rath und That zur Seite zu stehen.

## Rundschau.

Derjenige Theil der Buchdruckereibesitzer, welcher in der Desorganisation sein Heil zu finden glaubt, stolpert manchmal über eine vorzeitige Frucht solcher Bestrebungen. College Knidemeyer in Berlin beschäftigt jetzt neben 3 Gehilfen 23 Lehrlinge! — Obgleich in jenem Lager bei Behandlung der Lehrlings- und anderer Fragen programmäßig, wenn überhaupt von einem Programm die Rede sein kann, der „persönlichen Freiheit“ gern der größte Spielraum eingeräumt wird, so sieht man doch völlig rathlos da, sobald mal Einer von dieser gepriesenen „Freiheit“ wirklich und wahrhaftig Gebrauch macht. Es ist lustig mit anzuhören, wie dann die Herren von Ausnutzung der jugendlichen Arbeitskraft, von gesunder Geschäftsbearbeitung, von der Unmöglichkeit der Ausbildung u. s. w. so schön zu reden wissen. Die Versammlung der betr. Berliner Buchdruckereibesitzer ermannte sich sogar zu folgender Resolution: „In Anbetracht des in der Knidemeyer'schen Druckerei mit der großen Zahl von Lehrlingen getriebenen Mißbrauchs erklären die Versammelten, Jeder für sich, keinen der dort Ausgelernten in Condition zu nehmen, wenn er sich nicht durch eine vorgängige Prüfung über seine Fähigkeit ausweisen kann!“ Wenn es zu den Principalitäts-Gesprächen gehörte, die gefaßten Beschlüsse auch auszuführen, dann könnte es dem Verbands- oder dieser Concurrenz dange werden. Das wäre übrigens eine „Verbandsstöberei“, die wir uns — ohne Scherz — gern gefallen lassen könnten! — Wir wollen diesen neuen Kämpen noch ein „Object“ verrathen: In einem Circular des Herrn C. Prochaska in Teschen heißt es u. A.: „Durch Einföhrung der Frauennarbeit und eines rein fabrikmäßigen Betriebes habe ich meine Druckerei von der Pression der woblorganisirten Gehilfenschaft, welche, wie Ihnen bekannt, eine enorme Steigerung der Drucklöbne hervorgerufen hat, gänzlich unabhängig gemacht und bin daher in der Lage, namentlich für den Satz, sehr billige Preise berechnen zu können... Besonders vortheilhafte Bedingungen kann ich, Ihnen stellen, wenn es sich um Herstellung ganz glatten Satzes oder

vom Standpunkte der reinen Lautschrift aus 1778 auf die herkömmliche Orthographie machte (s. B. das Gluck, des Glück; des Wollau; ich se es gern so rein für mir wie man spricht und hört; Griechen, Engländer; hetten zc.), hatte keine Folgen.

Dies im Wesentlichen der Zustand, welcher bis in die Mitte unseers Jahrhundertes herrschend blieb; nur daß sowohl die Anwendung des h als des Dehnungszeichen, als auch die im Lautbestand nicht begründeten Unterscheidungen, welche leiblich der begrifflichen Sonderung gleichlautender Wörter dienen sollten, wie schon hier und da durch Ubelung und Heysle, so ganz besonders seit ihrer Zeit erhebliche Beschränkung erfahren haben; das letztere offenbar darum, weil das allgemeine Bewußtsein der Gebildeten mehr die Belastigung durch die vergrößerte Weitläufigkeit der Zurechnung als die Erleichterung durch die kleinen Hilfsmittel des Verständnisses empfand. (Fortf. folgt.)

## Mannichfaltiges.

„Unsinn, Du siegst!“ mußten auch wir rufen, als unser Auge auf die Blüthe bodenlosen Wildstünnis fiel, welche sich im kühlen Schatten der Blätter für Bildung, Unterhaltung und geistige Anregung eines Theiles der Principale vor Kurzem keuch entfaltet. Ja, dort am grünen(?) Strande der Panke, wo die überhustenden Geister der intelligenzkräftigen Wasser-niren ihr netziges Spiel mit den Geruchorganen der armen Sterblichen treiben, wo eine Pflanze geblüht, die ihresgleichen nicht hat auf Gottes Erdboden, zwar klein und unbedeutend, deren „Parfüm“ aber ebenfalls weithin mit Schrecken empfunden wird, dort geschah es am 2. September, daß diese Pflanze, die

„Deutsche Buchdruckerzeitung“ — wie bescheiden ist doch schon ihr Name — eine Blüthe trieb einzig in ihrer Art unter dem Titel: „Ein Wort über unsere Kalender“. O unsterbliches Karlsruher Miesnig, warum hat man Dich nicht gefragt, dessen Quintaner-Weisheit für alle Diejenigen, deren Geist leicht nach Wissen, wie der Hirsch nach Wasser, ein unerschöpflicher Born gewesen wäre im Vergleich zu der Weisheits-Quelle, so da fließt aus dem Helsen Wahrheits, dem Blante, ein moderner Moses, mit dem Zauberflabe die großen Wahrheiten entlockte, welche die staunende Welt niedergelegt findet in obbenanntem Artikel. So vernehmet denn auch Ihr, Leser des „Correspondent“, was die Gelehrten der „Deutschen Buchdruckerzeitung“ ihrem Abonnentenkreise als „Evangelium“ predigen. „Das Wort Kalender stammt aus dem Griechischen — unter Calendas verstanden die Griechen den Tag eines Monats, für den sie keinen Namen hatten“. Nun, wir gestehen, daß wir für diesen vierfachen Widdwin auch keinen Namen finden. O Logik, Grammatik, Etymologie und Historia, verhillet Euer Haupt: die Bezeichnung eines Tages, der keinen Namen hat, ist „Kalendaz“ bei den Griechen! Weiter: „Dabei bezeichnen wir heute mit „ad calendaz graecas“ einen Nimmermehrstag“. Was jeder Sextaner weiß, daß die „calendaz“ bei den Römern den ersten Tag jedes Monats bezeichnen und daß die Römer die Worte „ad calendaz graecas“ anwandten, wenn sie den Nimmermehrstag andeuten wollten, da die griechische Zeitrechnung eben eine ganz andere war als die römische, d. h. die Calenden gar nicht kannte — wissen die Gelehrten der „Deutschen Buchdruckerzeitung“ nicht und trotz dieser Inferiorität im Wissen (siehe auch vor kurzer Zeit: sarrasins = Buchweizen) hält man sich für befähigt,

Aufklärung im Lager der Principale zu verbreiten! Es geht doch nichts über Bescheidenheit! Doch es kommt noch besser: „Vor 1922 Jahren ordnete der römische Kaiser Julianus den Kalender an, der nach ihm Julianischer Kalender genannt wurde.“ Also daß der Kalender von Julius Caesar (100—44 vor Chr.) angeordnet und nach diesem den Namen hat, ist in der Rosenthalerstraße nicht bekannt, ebenso wenig, daß es vor 1922 Jahren noch gar keine römischen Kalender gab. Eine terra incognita ist den Gelehrten der „Deutschen Buchdruckerzeitung“ ebenso, daß Kaiser Julian der Apostat (analog den vorhergegangenen Proben würde dieses Wort von den Gelehrten der „Deutschen Buchdruckerzeitung“ wol mit „Kalendermacher“ übersetzt werden müssen) einige hundert Jahre später lebte. Auch nicht einmal einer Probe auf Bibelfestigkeit hält die gelehrte Redaction der „D. B.-Ztg.“ Stuch, denn nach letzterer, „verdankt der Sonntag seine Entstehung u. A. der Einsetzung des heil. Abendmahls!“ O verderbte Christenheit, der dir das Bewußtsein nicht mehr allgemein gegenwärtig, daß wir im Gründonnerstage den Tag feiern, an dem Christus das Abendmahl seinen Jüngern gab! Und solche Leute, welche in Betreff der einfachsten und bekanntesten Dinge in Finstern tappen, fühlen den Beruf in sich, gelehrte Abhandlungen zu schreiben und zu veröffentlichen; man sieht wie gefährlich es ist, den ureigensten Wirkungskreis auch nur auf Minuten zu verlassen: das nun schon von ungemeiner Virtuosität zeugende geschäftsmäßige Schimpfen, Verleumben und Verächtlichen derer, welche ihnen mit Recht glauben zurufen zu können: Satior no ultra crepidam — zu Deutsch: Schufter, bleib bei deinem Reiffen!

Wiederdruck von Büchern handelt." Nur so fort — das von den „Reinen“ erhobene Gesehrei: „Es lebe die freie Concurrnz!“ dürfte bald verklingen.

Die Berliner „Botschaft“, welche die Bekämpfung socialistischer Forderungen gleich den übrigen „liberalen“ Zeitungen geschäftsmäßig betreibt, hat mitunter gleichfalls „Anwandlungen“. So nimmt sie jetzt nicht nur Notiz von dem eben erwähnten Nothschrei der Berliner Buchdrucker, sondern erzählt auch folgende zeitgemäße Geschichte aus Potsdam: „Die Regierung hatte an den hiesigen Magistrat die Anforderung gerichtet, für die durch das Unwetter stark geschädigten Einwohner von Zehdenick und Umgebend Sammlungen von Geldbeiträgen zu veranstalten. Da nun infolge der schlechten Geschäftslage die freiwilligen Beiträge sehr spärlich einliefen, so verfiel man im Magistrat auf die Idee, die verschiedenen Bezirksvorsteher mit diesen Sammlungen zu betrauen. Diese aber wußten sich die Arbeit ebenfalls vom Halse zu schaffen, indem sie dem Magistrat die Mitglieder des hiesigen Central-Armen-Unterstützungsvereins, der hier seit einer langen Reihe von Jahren wohlthätig wirkt, vorschlugen, weil diese Herren im Einsammeln mehr Gewandtheit hätten. Der Central-Armenverein hat aber ebenfalls die Einsammlung abgelehnt und sich im Wesentlichen dem Beschlusse der Armenväter des 6. Stadtbezirks angeschlossen. Dieser Beschluß lautet: „In Erwägung, daß: 1) wenn in der Zehdenicker Gegend ein Nothstand vorhanden ist, welchem die Einwohner außer Stande sind, selbst abzuhelfen, die Regierung verpflichtet ist, denselben durch Staatsmittel zu beseitigen; 2) in einer Zeit, wo es Vielen nur durch Entbehrungen möglich wird, die hohen Staats- und Communalsteuern zu zahlen, es ein Unrecht wäre, sie durch PreSSION zur Zahlung von Beiträgen zu veranlassen; 3) eine derartige Sammlung bei der jetzigen schlechten Geschäftslage, die leider ihren Höhepunkt noch nicht erreicht zu haben scheint, den Ertrag der in einigen Monaten stattfindenden Collecte für die hiesigen Armen beeinträchtigen würde, sind die Armenväter nicht in der Lage, dem Wunsche des Magistrats nachzukommen.“ Das ist deutlich.

Ein neuer Beitrag zu dem Geschehen der „Deutscher Reichischen Gartenlaube“ (s. vor. Nummer) wird aus Carlruhe gemeldet. „Ein hiesiges Geschäftshaus“, so heißt es in einer vom 25. d. datirten dortigen Correspondenz, „erhielt unterm Gestrigen folgende Zuschrift: „Wien, 24. August 1877. Euer Hochwohlgeboren! In Nr. 31 uners Journals vom 23. Aug. d. Z. besprachen wir im reaktionellen Theile die Kunst- und Gewerbeausstellung in Carlruhe in der ausführlichsten Weise und konnten es nicht unterlassen, auch Ihre ausgesetzten Gegenstände einer Revue zu unterziehen. Für unsere Bemühung bitten wir Sie, uns den gewiß geringfügigen Betrag von Mk. 5 gütig anweisen zu lassen. Bei dieser Gelegenheit können wir nicht umhin, Ihre Aufmerksamkeit dahin zu lenken, daß wir allen Erfindungen, Verbesserungen u. s. w. auf dem Gebiete des Gewerbes stets die reaktionellen Spalten uners Blattes offen halten und wir diesfalls nur unsere eigenen Kosten in Verrechnung bringen. Es wird uns recht freuen, wenn Sie von unserm billigen Anerbieten bei guter Gelegenheit Gebrauch machen werden und wir zeichnen in dieser Erwartung Hochachtungsvollst Die Administration der Deutscher Reichischen Gartenlaube.“

Der Herausgeber des „Hess. Beobachters“, C. Köppl in Fulda, wurde zu Mk. 100 verurtheilt wegen Beleidigung.

Wir haben bisher alle zu unserer Kenntniß gekommenen Fälle von unschuldig erlittener Untersuchungshaft registrirt, um die Nothwendigkeit eines Gesetzes darzutun, welches den Staat, resp. die Schuldigen verpflichtet, für unschuldig erlittene Haft Entschädigung zu leisten. Der nachstehende Fall, welchen der „Hann. Cour.“ mittheilt, ist so recht geeignet, diese Forderung zu bekräftigen. Der Handelsmann August Böhnert aus Brandis bei Leipzig befand sich am 29. Juli in Begleitung seiner Frau und des Gastwirths Göbging aus Hannover in Minden auf dem Schützenplatze und betrieb sein Geschäft. Da wurde er, mit ihm seine Frau und sein Begleiter, auf Anzeige des Pandelhiers Nothschild aus Göttingen verhaftet. Im Gefängniß visitirten ihn zwei Gewandmen, der Gefangenwärter und Nothschild, welcher letztere aus besonderer Courtoisie dabei zugelassen wurde. Auf die Frage des Gewandmen, ob er einen Koffer weggeschickt habe, antwortete Böhnert, der Koffer befände sich postlagernd in Paderborn, er bitte, denselben telegraphisch auf seine Kosten herbeizubehorden. Am 2. August, nachdem B. vier Tage gefesselt, wurde er verhöört, und erhielt der Amtsrichter Leonhard den Verhaftsbefehl (nach den §§ 108 und 136 der Strafproceßordnung muß der Verhaftsbefehl bei der Verhaftung, spätestens im Laufe des folgenden Tages gestellt werden; die Vernehmung soll binnen 24 Stunden erfolgen). Nachdem B. dann noch neun Tage in Minden gefangen gehalten war, wurde er geschlossen nach Göttingen transportirt. Hier saß er volle 12 Tage, bevor er dem Untersuchungsrichter vorgeführt wurde

(der Untersuchungsrichter soll verreist gewesen sein). Nachdem er so im Ganzen vier Wochen und einen Tag gefangen gewesen, war endlich der Koffer von Paderborn angekommen. Derselbe wurde geöffnet und erhielt darauf Böhnert folgenden Bescheid: „Den Eheleuten Böhnert aus Brandis bei Leipzig bezeuge ich damit, daß dieselben auf die Denunciation eines hiesigen Israeliten (!) in Haft genommen und von der hiesigen Kronanwaltschaft des Diebstahls beschuldigt waren, daß aber die Untersuchung den völligen Ungrund des Verdicts ergeben hat und sie heute aus der Haft entlassen sind. Göttingen, den 28. August 1877. Der Untersuchungsrichter des Königlichen Obergerichts. Heher.“

Das Schöffengericht in Bodenheim bei Frankfurt sprach einen Sperreimwaarenhändler, welcher das Mehl mit Gyps vermischt hatte, frei, weil Mehl kein Nahrungsmittel sei, sondern erst dazu verarbeitet werde! Es ist nämlich im Gesez nur von „Erwaaren“ die Rede. Eine Bemerkung über diese sonderbare Auslegung ist wol nicht erst nöthig.

Gegen der Chemnitzer Maschinenbauverein vormalis Schellenberg ist, wie die „Dr. N.“ melden, wegen fälliger Wechselforderungen die Execution erfolglos vollstreckt worden. Die Vermögenslage des Etablissements ist eine so mißliche, daß beim Concurz für die Actionaire auch nicht ein Pfennig zu erwarten.

Im August wurden bei der Allgemeinen Unfall-Versicherungsbank in Leipzig 9 Todesfälle, 9 Unfälle, die den Betreffenden Lebensgefahr bereiten, 10 Unfälle, die ihrer Natur nach eine totale oder theilweise Invalidität der Verleseten erwarten lassen und 504 Unfälle, aus welchen sich für die Beschädigten nur eine vorübergehende Erwerbsunfähigkeit ergeben dürfte, insgesamt also 532 Unfälle angemeldet.

In Frankreich haben vier Abgeordnete das reactionaire Blatt „Nivernais“ gerichtlich belangt, weil dasselbe mehre der gegen die 363 republikanischen Deputirten gerichteten verleumderischen Artikel des berühmtesten „Bulletin des Communes“ abdruckte. Der „Nivernais“ wurde zu 500 Frs. Schadenersatz zu Gunsten jedes der drei republikanischen Deputirten und in die Kosten verurtheilt. Dieses Erkenntniß ist insofern bemerkenswerth, als dadurch die Regierung selbst, die das „Bulletin des Communes“ inspirirt und subventionirt, indirect verurtheilt ist.

Laut einem amtlichen Berichte hat die Zahl der Bankerotte in London im Jahre 1876 17,488 oder 1360 Mehr als im Vorjahre betragen.

Aus Indien bringt jede neue Post neue Schreckensnachrichten. Official wird berichtet, daß in dem Districte von Madras allein 500,000 Menschen Hungers gestorben sind, daß 1,500,000 durch öffentliche und private Unterstützungen ernährt werden müssen, daß Typhus und Seuchen aller Art über die entkräftete Bevölkerung hergefallen sind. In den von der Hungersnoth betroffenen Districten Bombays sieht es kaum besser aus. Hier müssen ungefähr eine Million hilfloser Menschen durch directe Intervention der Regierung am Leben erhalten werden, so gut es eben gehen will und es geht nicht sehr gut, da es an Communicationen und an administrativen Vorrichtungen fehlt, um den hungernden Massen nahe zu kommen. Die Bevölkerung, welche von der Calamität unmittelbar betroffen worden ist, wird auf 20,000,000 geschätzt (!). — Seit der Wüstnahme durch die Briten schreitet Civilisation, Industrie und auch das Christenthum immer weiter vorwärts — heißt es in Bezug auf Madras in Ritter's Lexicon.

## Correspondenzen.

\* St. Gallen, 31. August. Eine Ausnahme von den fast überall zur Regel gewordenen unglückigen Bilanzen der Genossenschafts-Buchdruckereien macht auch der soeben erschienene Bericht des Ausschichtes der Genossenschafts-Buchdruckerei in Genf pro 1876/77 nicht. Die allgemeine gewerbliche Crisis lastete auf diesem Geschäfte schwer, ja noch schwerer als im vorhergehenden Jahre. Die Brutto-Einnahmen zeigten gegen diejenigen des letztern ein Minus von etwa Fr. 12,000 und schließt denn auch die Bilanz mit einem Deficit von Fr. 713,30 ab. Dabei figurirt unter den Activen ein Guthaben bei verschiedenen Debitoren von Fr. 9657,85, von welcher Summe Fr. 861,70 als verloren und weitere Fr. 4096,15 als Dubiosa zu bezeichnen sind. Wie der Bericht verifizirt, hat es der umsichtige Geschäftsleiter nicht an der umfassendsten Thätigkeit fehlen lassen, das Geschäft in Schwung zu bringen — leider aber waren die gemachten Anstrengungen nicht von Erfolg gekrönt. Wir schließen mit dem Wunsche, daß das Baseler Geschäft, dessen finanzielle Verhältnisse ebenfalls zu fortwährenden Besorgnissen Veranlassung gaben, mit der Uebernahme durch den Bund einer freundlicheren Zukunft entgegengehen möge.

G. Oldenburg, 31. August. (Vereinsbericht.) Der Besuch der Versammlungen war im letzten Jahre, mit Ausnahme in der Zeit des Berliner Streites, ein durch-

weg sehr flauer; derselbe nimmt trotz aller Bemühungen der älteren Mitglieder, das Vereinsleben reger zu gestalten, eher-sogar noch ab, weil eben viele jüngere Collegen der Meinung zu sein scheinen, daß sie durch Bezahlen der Beiträge ihrer Verbindungs-pflicht vollständig genügen — und selbst hierbei mußte der Vorstand wol oft Langmuth üben, nur um keines seiner Schäfchen aus der durch das 1873er Principals-Ultimatum sehr reducirten Herde mehr zu verlieren. Hoffen wir, daß die vom Vorlande jetzt gebandhabte Strenge von segensreicher Wirkung ist. — In der Zeit vom 1. Juli 1876 bis 1. Juli d. J. wurden 16 Versammlungen abgehalten, in denen durchschnittlich nur die Hälfte der Mitglieder vertreten war. In demselben Zeitraum sind im Bezirksverein Oldenburg 15 Mitglieder zugereist, 24 abgereist, aufgenommen 6 Mitglieder; 2 Mitglieder traten angeblich wegen zu hoher Steuern aus. — Daß seit einigen Jahren auch hier blühende Lehringunwesen ist glücklicherweise in Abnahme begriffen; ob durch die bessere Einsicht der Principale oder durch die Bemühungen der älteren Collegen, die betr. Aeltern über den Zustand des Buchdruckergerwerbes aufzuklären, ist nicht zu constatiren. Ein Geschäft, das sich namentlich im Fabriciren von „Kunststücken“ hervorthat und deshalb hauptsächlich aber wegen Einstellung von Krüppeln etc. geschlossen wurde, ist, nachdem sich auch hier Besserung eingestellt, für Verbandsmitglieder wieder geöffnet worden. — Die in ganz Deutschland herrschende Geschäftslage hat sich hier besonders frühzeitig eingestellt; im 1. Quartal d. J. conditionirten in unserm Bezirke 40 Verbandsmitglieder, im 2. Quartal sank diese Zahl schon bis auf 32 und heute sogar auf 30. Zu einer reellen Besserung ist leider dem Anschein nach in den nächsten beiden Monaten auch noch keine Aussicht. Daß die Verhältnisse in unserm Ländchen freilich noch nicht zu den schlimmsten zu rechnen sind, geht aus den Klagen der uns besuchenden reisenden Collegen hervor. Die letzteren haben sich in neuerer Zeit in so großer Menge eingestellt, daß zwei Principale (!) sich bewogen gefunden haben, die Zahlung des bisher noch verabreichten Viduicums einzustellen.

§ Vom Rhein, 1. September. Angesichts der heutigen Verhältnisse wird sich jeder nur ein wenig nachdenkende Buchdrucker fragen, wo es mit unserm Gewerbe und seinen Angehörigen hinaus soll, wenn die seit einiger Zeit betriebene Gehilfen- und Gehilfensfabrikation ihren Fortgang nimmt. Wir wissen sehr gut, daß dem Verbands die Schuld an dieser Fabrikation beigemessen wird, indem sein Auftreten die Principale gezwungen habe, an eine Vermehrung der Arbeitskraft zu denken, um sich der „maßlosen“ Forderungen der Gehilfen ermehren zu können. Dann habe „der hohe Tarif“ die Speculation herausgefordert, mittelst billigerer Arbeitskraft die Druckarbeiten an sich zu reißen. So seien neue Geschäfte entstanden, oft in der Nähe größerer Druckorte, dort, wo die billigeren Lebensverhältnisse die für das Eine und Andere entbehrenden Transportkosten bei den ausgedehnten Verkefhrsmiteln weit überwiegen. Schließlich seien diejenigen Principale, welche am Tarif festhalten möchten, gezwungen, das Concurrnzunwesen, wovon bereits ganz erschreckliche Proben vorliegen, mit zu machen. Nun ist es aber mehr unverkämmt als ungerührt, für die jetzigen traurigen Verhältnisse die Gehilfen, resp. den Verband verantwortlich zu machen. Letztere waren froh gewesen, wenn die zu Leipzig zwischen Vertretern der Principale und Gehilfen zu Stande gekommenen Abmachungen allenthalben Anerkennung gefunden, wenn die Bestimmungen über Erlegung von Streitfällen in Bezug auf den Tarif in's Leben getreten und an der Hand der Erfahrungen weiter ausgebildet worden wären. Aber zunächst wurde die vom Vorlande des Principalvereins erlassene Zurücknahme der Ausperrung nicht respectirt, im Gegentheil ging ein bedeutender Theil der Principale soweit, sich in großen Verlegenheiten und bedeutenden Kosten besser zu gefallen, um nur auf eine ganz leidenschaftliche Weise ihren Willen durchzusetzen. Die großen Härten gegen ehrliche Arbeiter, welche ihre Ueberzeugung und ihr Vereinsrecht nicht opfern konnten, wurden noch verschärft, Verpflichtungen der Ehre gegen die bedeutendsten Mitglieder des Principalvereins wurden stott gebrochen, ja man schied aus dem genannten Verein aus, weil er „mit den Gehilfen pactirt“ hatte. Selbst die Principale, welche an den Abmachungen festhielten, gingen gleichzeitig mit dem Plane um, den Verband durch allerlei Concessionen an ihre Gehilfen zu schwächen, namentlich sollten die Unterstützungskassen einen Köder abgeben. Zur Durchführung der Abmachungen aber, zur Beschränkung des Lehringunwesens und der Concurrnz geschah seitens der Principale nichts, im Gegentheil wurden die diesen Zielen zustrebenden Gehilfen auf's Korn genommen. An der tollcn Concurrnz und der damit verbundenen Schaffung billiger Arbeitskraft haben die Gehilfen also gar keine Schuld, indem die Principale in dieser Beziehung alle und jede Bestrebung der ersteren als freche Einmischung bezeichnen und zurückwiesen und ist es demnach unzweifelhaft,

daß die Principale — mit wenigen Ausnahmen — die volle Verantwortung für die heutigen traurigen Zustände zu tragen haben. Man betrachte nur die Angriffe auf den Vorstand des Principalsvereins, welcher die Abmachungen ehrlieh zu nehmen und weiter zu entwickeln gewonnen schien. Die meisten Principale konnten sich nicht dazu bequemem, mit ihren Arbeitern gemeinsam zu wirken. Sie zogen die Gemeinschaft mit dem erbärmlichsten Principal der mit den honestesten und besten Arbeitern, die von einem Recht der Gehilfen sprachen, vor. Sie waren und blieben in Standesvorurtheilen befangen und glaubten den „socialrevolutionären“ Gehilfen einen Damm entgegenzusetzen zu müssen, statt auf vernünftige Forderungen, wie es Bürgerpflicht gewesen wäre, einzugehen. Nach dem Erfolge der Socialdemokratie und den Wahrnehmungen, wohin ihre Einseitigkeit das Geringe geführt, hat allerdings heute eine andere Auffassung angefangen Platz zu greifen, aber die Principale, welche an die Zukunft denken, welche den Gehilfen gerecht werden möchten, sie sind heute inclusive der denkenden Gehilfen machtlos und zwar durch die Ueberfülle an Arbeitskraft. Auf die Herren, welche von einer Einschränkung der Concurrenz und der Heranziehung von Arbeitskraft nichts wissen wollen, ist kaum noch Druck mehr auszuüben, und moralische Drücker sind dem Gelächter einer unbefonnenen Masse verfallen. Die einsichtsvollen Gehilfen fühlen sich in ihrer Existenz bedroht, ihr Muth läßt nach und das Anwesen der Concurrenz greift immer mehr um sich, so daß selbst Geschäfte, denen ein guter Verlag noch erlaubt, bei Bezahlung der Gehilfen auf Preise der Lebensbedürfnisse Rücksicht zu nehmen beeinflusst werden. Was will es unter diesen Umständen heißen, wenn Blätter, welche die Niederdrückung der Gehilfen auf allen Gebieten als Geschäft betreiben und sich dazu solcher Mittel bedienen, deren raffinirter Gebrauch eine große sittliche Verkommenheit nicht verborgen kann, davon sprechen, daß man sich von „culturföhllichen“ Bestrebungen entfernen und wieder „ein echter Jünger der Kunst“ sein möge. Phrasen, elende, heuchlerische Phrasen! Erblicken jene Menschen

etwa die Culturfeindlichkeit darin, daß die Gehilfen nicht jetzt noch freiwillig einige Mark von ihrem Hungerlohn, mit dem ein großer Theil derselben zufrieden sein muß, den culturfreundlichen, d. h. in der Fabrication von (unbrauchbaren) Arbeitskräften das Menschenmögliche leistenden „Herren“ zurückgibt, resp. erklärt? Ist nur der „ein echter Jünger der Kunst Gutenbergs“, der, in sich das Vollbewußtsein physischen und moralischen Wertes, vor seinem „Herrn“ Principal, dessen schmutzige, mit den verwerflichsten Mitteln betriebene Concurrenz und sonstiges Gebahren ihn tief unter das geistige Niveau seines Gehilfen hinunterdrückt, sich in Ehrfurcht niederwirft und ihm in speichelbedeckter Weise die Hände küßt, für die Gnade, in seinem Geschäfte arbeiten zu dürfen für den Lohn, den der „Herr“ in seiner zarten Fürsorge für seine Leute, auf daß sie nicht übermüthig und „culturföhllich“ werden, selbst zu bestimmen für gut findet? Nur solche Begriffe von „Culturfeindlichkeit“ und dem „echten Jünger der Kunst“ lassen sich bei Menschen voraussetzen, welche dazu auffordern, bei der jetzigen Menge von Arbeitskraft mit den Gehilfen auszuräumen, welche einer auf geschlicher Grundlage beruhenden Arbeitervereinigung angehören. — Recapituliren wir: Die allgemeine Lage ist eine recht traurige. Die Gehilfen noch weiter in ihrem Einkommen reduciren und sie in jeder Weise chicaniren, verdient eher die Bezeichnung „social-revolutionär“. Die Principale müssen begreifen, daß sie auch Bürgerpflichten haben, daß sie die Ausbeutung nicht bis ins Extrem treiben dürfen — auch im eigenen Interesse.

### Gestorben.

In Leipzig am 24. August der Seher Franz Bernh. Lohmann, 19 Jahre alt. — Am 27. August der Seher Theodor Kossuth Lang, 26 Jahre alt.

### Briefkasten.

Sch. in Frk.: Das was in Bezug auf Ihr letztes Schreiben noch zu sagen wäre, ist im Artikel „Zur Unterstüßungsfrage“ enthalten. — ? in Pilsen:

Wir erhalten hoffentlich auch den Schluß? — J. S. in B.: Warum nennen Sie Ihren Namen nicht? — Buchdr. = Ztg. Newyork (Nr. 10) ging uns nur in einem Exemplare zu. — A. in ff.: Notiz wegen B. in W. wurde gestrichen, weil derselbe ja nur erzählte, was in öffentlicher Versammlung gesprochen wurde. — Sch. in Gera: Ihre Anfrage betr. R. ist mit „Ja“ zu beantworten.

Im Drenzenstusse zu Oesterbe wurde eine Leiche gefunden, deren Papiere auf den am 5. November 1825 geborenen Buchdrucker Friedr. Aug. Kößcher hinbeuten. Der Staatsanwalt zu Mrobrungen ersucht alle Diejenigen, welche über die Person des Verstorbenen etwas wissen, ihm Mittheilungen zu machen. Kosten entfallen nicht.

Reisekasse betr. Wir machen die Herren Verwalter nochmals auf § 7. Al. 3, aufmerksam, wonach solchen Mitgliedern, welche in Deutschland ausgereist, sich aber von dem Verbands fern gehalten oder aus demselben ausgetreten oder ausgeschlossen wurden, trotz ihrer ausländischen Legitimation, kein Reisegehalt verabreicht ist. — Vom Auslande Zugereiste haben nur grüne Legitimation zu beantragen, auch wenn sie über 26 Wochen gesteuert (§ 4. Al. 1, b) der Bestimmungen). Ebenso weisen wir auf die Anmerkungen der Reiselegitimation hin, wonach jeder Reisende, welcher bei Conventionsantritt länger als drei Tage das Quittungsbuch nebst Legitimation einzuschicken unterläßt, der etwa noch zu beanspruchenden Tagesgelber verlustig geht, und ersuchen wir die Herren Verwalter, streng danach zu achten. — H. in P.: Karte erhalten, die Angelegenheit war bereits erledigt. — Das Buch des Seher's Joseph Brohmann: ist wieder in dessen Hände zurückgegangen. — Das Buch des Seher's Theodor Schulz aus Schwiebus (Ostpreußen 181) erbitten uns zur Controle und zugleich Angabe der zweitnächsten Zahlstelle, die derselbe bezieht. — In Leipzig wird vom 10. September ab das Reisegehalt Elisenstraße 8, parterre rechts, in der Zeit von Vormittags 8—9 Uhr und Mittags von 12—2 Uhr ausgezahlt. Wir bitten die Herren Verwalter, darauf aufmerksam zu machen.

## Anzeigen.

### Eine im flottesten Betriebe befindliche [361] Buchdruckerei

mit guter Kundschafft, in einer größern Stadt Norddeutschlands, mit drei Schnellpressen, bedeutendem Schriftenvorrath u. s. w., soll Familienverhältniße halber halbwegs verkauft werden. Reingewinn der letzten Jahre ca. Mk. 9000. Zahlungsfähige Käufer, die eine Anzahlung von mindestens Mk. 9—12,000 zu machen vermögen, wollen ihre werthen Adressen unter S. Q. 361 an die Exped. d. Bl. franco einsenden.

### Eine Buchdruckerei

mit Blattverlag wird zu kaufen gesucht. Gef. Off. mit näheren Angaben werden unter Chiffre H. M. 354 durch die Exped. d. Bl. erbeten. [354]

### Eine gut erhaltene gebrauchte [363] Buchdruckerei-Einrichtung

wird gegen Baar zu kaufen gesucht (auch Maschine). Offerten sub J. Q. 5211 befördert Rudolf Mosse in Berlin SW. (B. 7748) [363]

### Ein durchaus solider, geübter [364] Accidenzseker,

der geschmackvolle Arbeiten zu liefern versteht, im Tabellenjahr für sich und in den Zwischenzeiten Zeitungssatz mit zu liefern hat, wird bei täglich 10stündiger Arbeitszeit gegen ein festes Gehalt von Mark 24 wöchentlich auf möglichst dauernde Stellung, zum 17. September anzutreten, gesucht von der W. I. H. e. m. s. h. a. v. n. Kadewig'schen Buchdruckerei. [364]

### Ein junger, tüchtiger Schrifffseker,

streng solid, auch an der Maschine benutzbar, sucht Condition. Abt. Herrn Petersen, Bahnhofs per Segeberg (Holstein). [349]

### Ein tüchtiger Seker,

welcher auch etwas an der Maschine (Sigs'sche) Bescheid weiß, kann sofort eintreten bei M. Friedländer in Brilon (Westfalen). Nur solide, gut empfohlene Leute finden Berücksichtigung. [360]

### Ein junger, tüchtiger Schweizerdegen [357]

findet bis zum 16. September gute Condition. Off. mit Gehaltsforderung unter R. 357 befördert die Exped. d. Bl.

### Ein Maschinenmeister

gesucht, der an der Maschine selbstständig arbeiten und auch im glatten Satz ausbilden kann; derselbe findet dauernde und angenehme Stellung.

Offerten nebst Ausweis über Leistung und Salairansprüche bittet man sub C. W. F. 359 an die Expedition d. Bl. gelangen zu lassen. [359]

Tüchtig als Setzer u. Corrector sucht Stellung [355] Franz Emil Stiehl, Freiberg i. Sachs., Nonnengasse 173, II.

### Ein junger Schrifffseker,

im Werk- und Zeitungsatz erfahren, sucht sofort Condition. Gef. Offerten unter Chiffre A. Z. 362 an die Exped. d. Bl. [362]

### Ein junger, strebsamer Seker

sucht sofort oder später Condition. Offerten unter Z. A. 358 befördert die Exped. d. Bl. [358]

## Gute Quelle.

Reudnitz, Täubchenweg Nr. 6.

Sonnabend: Schweinsknochen.

Sonntag: Speckkuchen.

28] Lagerbier ff. R. Listing.

Durch Erweiterung meiner Fabrik im Stande, auch größten Aufträgen umgeben zu genügen, empfehle meine

### Walzenmasse

zur geeigneten Abnahme. [266] Wiederverkäufer suche noch einige, Beding. briefl. Scheidlich b. Leipzig. M. Wegner.

B Freitag, 8 Uhr, Brauerei Täubchenweg. [356]

### Verein Leipziger Buchdruckergehilfen.

#### Bekanntmachung.

Den Mitgliedern zur gef. Nachricht, daß von Montag, den 10. September d. J., ab, die Expedition in meiner Wohnung, Elisenstraße 8, part. rechts, sich befindet. August Meyer, d. J. Verwalter.

### Verein Leipziger Buchdruckergehilfen.

(Eingetragene Genossenschaft.)

Freitag, den 14. September 1877, Abends 8 Uhr:

#### Außerordentliche Generalversammlung

im Restaurant „Bellevue“.

#### Tagesordnung:

- 1) Neuwahl des Vorstandes;
  - 2) Uebergabe an den neugewählten Verwalter.
- Hierauf Fortsetzung der ordentlichen Generalversammlung vom 31. August o.

#### Tagesordnung:

- 3) Prüfung des Rechenschaftsberichts;
- 4) Entlastung des Vorstandes bez. Verwalters für die gelegte Rechnung;
- 5) Anträge des Vorstandes:
  - a. Uebertragung des auf der Verbands-Invalidentafel lastenden Darlehens der Productiv-Genossenschaft von Mk. 9000 auf die Verbandskasse (s. § 12 des Verbands-Invalidentafelstatuts);
  - b. Beschlußfassung über Begüßberechtigung des Wittwengeldes;
  - c. Festsetzung der Instruction für den Verwalter;
  - d. Antrag von 2 Mitgliedern: Gemäßung einer Ausnahmestellung in Bezug auf die Mitgliedschaft;
  - e. Antrag von Herrn G. Meinschke, Rückzahlung von Krankengeld betr.;
  - f. Bestimmung der Höhe des Pauschquantums für Unterhilfungen;
  - g. Festsetzung der wöchentlichen Beiträge;
  - h. Festsetzung des Gehaltes für den Verwalter;
  - i. Remuneration des Vorstandes.

Der Saal wird 8<sup>1/2</sup> Uhr geschlossen. NB. Mehrfach vorgekommene Reclamationen veranlassen uns, den Mitgliedern die einschlagenden Paragraphen des Statuts zur Berücksichtigung zu empfehlen, sowie auf die Beschlässe des Vorstandes hinzuweisen, wonach jedes Mitglied zur Abgabe nur einer Entschuldigung berechtigt, daß ferner Collectiventschuldigungen ungiltig, sowie daß Verlassen des Versammlungsorts vor Beendigung der Tagesordnung nur mit Kenntniß des Vorstandes gestattet, widrigenfalls die statutenmäßige Strafe von 50 Pf. zu zahlen ist.

Leipzig, den 4. September 1877.

Der Vorstand  
des Vereins Leipziger Buchdruckergehilfen  
G. Schilling, 1. Vors.